

## Michael Krüger: Musikhören und Aneignung – Über den Zusammenhang von Prozessen des Hörens und der aneignenden Deutung der Welt (1978)

Es gibt viele Untersuchungen über Zusammenhänge zwischen Musik und Psychologie. Die meisten davon haben jedoch Verbindungen zwischen der Psyche eines Komponisten und seinem Werk zum Thema, orientieren sich an einer fixierten Existenz einer bürgerlichen Konzertmusik und ihrer Produzenten. Der Hörer von Musik ist bislang hauptsächlich in das Interesse der Sozialwissenschaftler, spezieller der Musiksoziologen, weniger in das der Psychologen geraten. So gibt es eine Reihe von Untersuchungen, die sich mit den soziologischen Gegebenheiten des Hörers von Musik beschäftigen, jedoch nur wenig, was sich mit den psychologischen Ursachen und Folgen des Hörens, sieht man einmal von speziellen Anwendungsbereichen wie dem der Medienwerbung ab, umfassender beschäftigt. Untersuchungen zur Rezeption werden bislang einmal auf der Basis der internen musiktheoretischen Diskussion - mit dem Thema der Adäquanz von Begrifflichkeit und musikalischer Faktur -, unter eher soziologischer Fragestellung mit vorgegebenen Antwortmustern (z. B. Polaritätsprofil), in die die Reaktion auf die als Reiz dargebotene Musik einzutragen ist, oder als komplizierte statistische Auswertungen zur Rezeption einzelner musikalischer Bedingungen durchgeführt. Psychologische Untersuchungen längerer musikalischer Zusammenhänge und ihrer Rezeption scheinen mir mit einer Ausnahme zu fehlen.<sup>1</sup>

Für die Praxis eines Musikunterrichtes, dem es in erster Linie auf die Vermittlung eines Ganzen und nicht nur einiger Teilaspekte ankommt, helfen diese Untersuchungen kaum weiter, da sie nicht berücksichtigen, daß das Hören von Musik normalerweise im Hörer einen schlecht teilbaren einheitlichen Eindruck hinterläßt. Für die Unterrichtspraxis, die auf dem Musikhören aufbaut, stellt sich also die Frage, wie man sich diesem Höreindruck nähern kann, ohne ihn in seine Teile zerlegen zu müssen.

Betrachtet man einmal die Äußerungen, die nach einem Höreindruck gemacht werden, so sind es in der Regel keine Beschreibungen mit Hilfe eines fachspezifischen Vokabulars, sondern es sind Bemerkungen, die meist anfangen mit: "das klingt wie...". Je nach Musikstück folgt dann die Beschreibung einer Szene, etwa einer Schlacht, oder die von Landschaften wie Wald oder Berge, oder es werden Gefühle geäußert. Oft ist die Reaktion auf das Musikstück eine Mischung verschiedenartiger Eindrücke. Fast immer aber wird vom Hörer versucht, das Gehörte zusammenfassend mit Worten wiederzugeben. Der zu dieser Formulierung von Erlebnisinhalten, Eindrücken und Gefühlen zur gehörten Musik führende Vorgang soll im Folgenden Assoziieren genannt werden.

Es soll untersucht werden, ob dieses Assoziieren eine Grundlage für ein tieferes Verständnis des Musikhörens bilden kann und für die pädagogische Praxis eine Möglichkeit darstellt, einen intensiveren Zugang zum Musikhören vermitteln zu können. Um entscheiden zu können ob und wie das Assoziieren als Reaktion aufs Musikhören in die pädagogische Praxis

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu: Brömse / Kötter: Zur Musikrezeption Jugendlicher. Mainz, 1971. Helga de la Motte-Haber: Die Anwendung der Bedingungsvariation bei musikpsychologischen Untersuchungen.. Jahrbuch des Staatl. Instituts für Musikforschung, 1971. Heinz / Rotter: Musik und Psychoanalyse. Herrenberg, 1977

zurückgeführt werden kann, ist es zunächst notwendig dieses Phänomen näher zu beschreiben. Einen ersten Zugang bieten bestimmte Bereiche der Psychologie, die sich der Assoziation bedienen, um z. B. in Testverfahren Aussagen über die Personen zu gewinnen, die diese Assoziationen liefern. Es soll also erst untersucht werden, in wie weit der Assoziationsbegriff der Psychologie, wie er in Tests gebraucht wird, als Erklärung für das Assoziieren zu Musik hinreicht. Die Psychologie kennt eine Reihe von als Test bezeichneten experimentellen Prüfverfahren, die je nach ihrem Zweck bestimmte personale Eigenschaften diagnostizieren, auf die durch die Erfassung von bestimmten Verhaltensmerkmalen geschlossen wird. "Ein Test ist ein Prüfverfahren, bei dem in standardisierten Situationen Verhaltensmerkmale von Personen erfaßt werden, die als Indikatoren für bestimmte Person-Eigenschaften dienen sollen, und dessen Resultat eine Einordnung der Untersuchten in eine Klassifikation ermöglicht, die an einer Gruppe vergleichbarer Personen gewonnen wurde."<sup>2</sup> Eine Sonderstellung unter den psychologischen Tests nehmen die sog. projektiven Tests ein, bei denen die Vp. "auf eine Situation, der sie gegenübergestellt wird, nach der Bedeutung reagieren soll, die die Situation für sie hat."<sup>3</sup> Um eine weite Spanne möglicher Reaktionen zu erhalten, wird die "verhaltensauslösende Reizgegebenheit" sehr indifferent gehalten. Die bekanntesten dieser Testart sind der Thematische Apperzeptionstest (TAT) und der Rorschach-Test. Beiden gemeinsam ist die Vorgabe von visuellen Anregungen, die die Vp. zu deuten hat. Beim TAT sind es gegenständliche Bilder von undefinierbarem, bzw. mehrdeutigem Stimmungsgehalt, beim Rorschach-Test nicht-gegenständliche, bzw. gegenständlich deutbare Klecksbilder. Beiden Tests ist auch das Ziel gemeinsam: nicht einzelne Verhaltens- oder Persönlichkeitsmerkmale zu diagnostizieren, sondern "eine dynamische Struktur eine persönliche Struktur, wie sie jetzt ist" aufzuzeigen und darüber hinaus "zu eruieren, wie der Prozeß der Entfaltung und Prägung dieser Struktur vor sich ging."<sup>4</sup> Alle projektiven Tests bedienen sich eines bislang theoretisch nicht eindeutig erklärbaren Vorgangs, der Projektion. Freud definierte als sog. "klassischen" Projektionsbegriff: "Eine Eigenschaft, die das Ich bedroht, wird in der eigenen Person nicht gesehen und einem Objekt, etwa einer Person, der Außenwelt zugeschrieben."<sup>5</sup> Projektion wird so zu einem Mechanismus der Abwehr unerwünschter Triebimpulse neben anderen von der Psychoanalyse dargestellten wie dem der Verdrängung oder der Sublimierung.

Nach Hörmann hat der Projektionsbegriff seit Freud viele Deutungen erfahren, die von der "klassischen" über die der nicht angepaßten Wahrnehmung (misperception) bis zu der der Entfaltung der Persönlichkeit durch die Projektion reicht, die die Gestalttheorie als "Gestaltungstendenz" bezeichnet, die "der Erhaltung der Gestalt in ihrer optimalen Entwicklungsmöglichkeit" dient<sup>6</sup>.

Gemeinsam ist allen Deutungen die Beobachtung, daß etwas dem Individuum bisher nicht Bekanntes in Verbindung gebracht wird mit bewußten oder unbewußten Vorgängen,

---

<sup>2</sup> Wörterbuch der Psychologie. Köln, Leipzig, 1976

<sup>3</sup> A.a.O.

<sup>4</sup> Revers / Taeuber: Der Thematische Apperzeptionstest. Bern, Stuttgart, 1968<sup>2</sup>, S. 29.

<sup>5</sup> Zitiert nach: Hörmann: Theoretische Grundlagen der projektiven Tests. In: Handbuch der Psychologie, Bd. 6.

<sup>6</sup> E. Grünwald: Die personale Projektion. München, Basel, 1962

Erlebensinhalten, Tatsachen, Stimmungen, die das Individuum schon einmal erfahren hat. Allgemein gehört dieser Mechanismus der Zuschreibung in den Bereich der Assoziation. Er folgt den Assoziationsgesetzen und -regeln. Die Projektion läßt sich als Spezialfall der Assoziation verstehen, wenn auch eine Abgrenzung mangels Schärfe des Projektionsbegriffs nicht exakt durchgeführt werden kann. Allen Projektionsdeutungen ist auch gemeinsam, daß sie die Entstehung von Projektionen auf bestimmte "Mangel"-Situationen des Individuums zurückführen: Gefährdung der Autonomie, des Ego (bei Freud), verminderte Anpassungsfähigkeit bei erhöhtem Anpassungsdruck und eine daraus folgende Transformierung der Realität (z. B. bei Boesch<sup>7</sup>) oder „zum Schutz des personalen Gleichgewichts durch Schaffung symbolischer Vorgestalten in Richtung auf eine progressive Personalisation“<sup>8</sup>.

Zu fragen ist nun, ob das bisher beschriebene psychologische Instrumentarium in der Frage des Assoziierens zu Musik weiterhilft. Unzweifelhaft besteht eine große Übereinstimmung zwischen Musik und den in den Tests dargebotenen Materialien. Beides ist hinsichtlich ihrer Gegenständlichkeit wenig konkret, beides wird sinnlich wahrgenommen. Und der Junge, der zu einem gesehenen Bild des TAT eine Geschichte erzählt, ist nicht sehr verschieden von dem, der zu einem gehörten Musikstück eine Geschichte erzählt. Grundverschieden jedoch sind die Situationen, in denen die Geschichte jeweils entstanden ist, und die daran anschließende Deutung.

Der Grundzug der projektiven Tests läßt sich folgendermaßen charakterisieren: ein Teilbereich des Alltagslebens, nämlich die "Wahrnehmung undefinierbarer, bzw. im Moment der Wahrnehmung nicht präzisierbarer Eindrücke wird mit Hilfe standardisierten Materials zu einer Testsituation umgewandelt, wobei von der Vp. erwartet wird, daß sie ebenso wie außerhalb der Testsituation reagiert. Bei der Analyse der Reaktionen auf den Test wird angenommen, daß sich in den Reaktionen bestimmte Persönlichkeitsmerkmale widerspiegeln, die auf Persönlichkeitsdefekte hinweisen.

Assoziationen zu Musik entstehen in der Regel nicht in Testsituationen, sondern treten praktisch jederzeit zum Musikhören hinzu, d.h. sie sind alltägliche Reaktionen auf gehörte Musik. Und es kann aus der Geschichte eines Elfjährigen, der in der Musik eine Liebesgeschichte aus einem Film hört, keineswegs darauf geschlossen werden, daß in dieser Geschichte ein Persönlichkeitsdefekt eingeschlossen ist.

Ein weiterer Unterschied in den dargebotenen Materialien entsteht zwangsläufig durch die Verwendung als Testmaterial, also dadurch, daß z. B. im TAT Böcklins Felsenschlucht nicht dargeboten wird als Ausstellungsstück einer Gemäldesammlung, sondern als Reiz, auf den die Vp. zu reagieren hat. "Durch die (wissenschaftlich nicht reflektierte) Abstraktion von den objektiven Gegenstandsbedeutungen als Charakteristika der menschlichen Welt bleiben nur noch 'stimulus patterns', 'Reizmuster.', (...) 'Gestalten' etc. übrig, die als Kennzeichen der vollen objektiven Wirklichkeit menschlicher Weltgegebenheiten mißdeutet werden."<sup>9</sup> Diese

---

<sup>7</sup> E. E. Hoesch: Projektion und Symbol. In: Psychologische Rundschau XI, 1960

<sup>8</sup> Grünewald, a.a.O.

<sup>9</sup> K. Holzkamp: Sinnliche Erkenntnis - Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung. Frankfurt/M., 1976<sup>3</sup>, S. 176.

Einengung hat zur Folge, daß sich wissenschaftliche Beschäftigung mit der Wahrnehmung notwendig darstellt "als ein bloßes Mehr oder weniger an Adäquatheit und Komplexität der sinnlichen Rezeption hinsichtlich der allein wissenschaftlich repräsentierten ‚Reiz‘-Variablen auf organismisch-biologischem Spezifitäts-Niveau.“<sup>10</sup>

Will man dem Phänomen des Assoziierens zu Musik gerecht werden, ist also offensichtlich die Theorie, die den projektiven Tests zu Grunde liegt, nicht ausreichend, da sie eine Diskussion über die jeweiligen Gegenstände der Wahrnehmung, in unserem Fall die Musik, zu der assoziiert wird, ausschließt. Eben das aber wäre nötig, um sowohl dem Gehalt des Gehörten als dem des Assoziierten gerecht zu werden. Bestätigt wird diese Tatsache des Nicht-Ausreichens zur Erklärung von Assoziationen zu Musik durch eine Beobachtung, die in der mir bekannten Literatur keine Erwähnung findet, daß nämlich auf dem Wege der Projektion, bzw. der Assoziation nicht ausschließlich schon Bekanntes reproduziert wird, worauf die Diagnose aufbaut, sondern neue Deutungen von unbestimmten Gegenständen der Wahrnehmung produziert werden, die dem Gegenstand scheinbar (bisher nicht) immanent waren.

Es wird also eher eine Erklärung zutreffen, die eine Projektion als Folge des Wunsches oder Willens beschreibt, sich aktiv etwas Neues anzueignen. Dieser Vorgang ist "als auf die Gewinnung neuer Erfahrungen und Meisterung der Umwelt gerichtete positiv getönte Aktivität zu betrachten, die nicht durch Spannungsreduktion gesteuert ist, mithin auch nicht eigentlich mit Bedürfnisbefriedigungen irgendwelcher Art abgeschlossen wird, sondern eine lediglich durch Erholungsphasen unterbrochene Permanenz besitzt, die weiterhin perspektivisch gerichtet ist (...).“<sup>11</sup>

Der Begriff der Aneignung wurde im Vorigen in dem Sinne gebraucht, wie Leontjew ihn beschrieben hat. Darum ist es notwendig, dies näher darzustellen. Es sei hier eine Zusammenfassung zitiert, die Holzkamp in seiner Einleitung zu Leontjews "Probleme der Entwicklung des Psychischen"<sup>12</sup> gibt:

"Leontjews Konzeption der individuellen Aneignung bezieht sich nicht auf die menschliche Entwicklung oder Sozialisation als Spezialproblem von Teildisziplinen, wie etwa der 'Entwicklungspsychologie' oder 'Sozialisationsforschung'. Das Aneignungskonzept ist konstituierendes Merkmal des 'historischen Herangehens an die menschliche Psyche' und deswegen ein Grundbegriff marxistisch fundierter Psychologie überhaupt. Im Aneignungsbegriff ist die Isoliert-unhistorische Betrachtung der individuellen menschlichen Entwicklung überwunden; es wird erkannt, daß die menschliche Persönlichkeit allein aus ihrer individualgeschichtlichen Gewordenheit angemessen wissenschaftlich erfaßt werden kann, weil nur so die historische Dimension des Menschen in der Psychologie sich eröffnet: die individualgeschichtliche Entwicklung ist der Prozeß, in welchem die naturgeschichtliche Gewordenheit und die gesellschaftlich-historische Gewordenheit auf eine je bestimmte Weise im individuellen Menschen sich konkret manifestieren. Die naturgeschichtliche Gewordenheit ist resultativer Ausdruck der biologischen Möglichkeit zur individualgeschichtlichen

---

<sup>10</sup> A.a.O. S. 178

<sup>11</sup> A.a.O. S. 188

<sup>12</sup> A. N. Leontjew: Probleme der Entwicklung des Psychischen. Kronberg, 1977<sup>2</sup>

Vergesellschaftung des Menschen und die historische Gewordenheit der Gesellschaft auf einer jeweils bestimmten Stufe ist, nach Maßgabe der Art und des Grades, in welchem sie individualgeschichtlich angeeignet wurde, resultativer Ausdruck der je besonderen Weise, in welcher diese biologischen Möglichkeiten im individuellen Vergesellschaftungsprozeß sich in der Persönlichkeit realisiert haben."<sup>13</sup> "Der Aneignungsprozeß ist sowohl gesellschaftlich wie individuell lebensnotwendig, weil nur über die Aneignung die Menschen zu wirklichen Trägern des Prozesses der Produktion und Reproduktion des gesellschaftlichen Lebens werden, und weil nur über die Aneignung der einzelne Mensch durch seinen Beitrag zum gesellschaftlichen Leben auch sein persönliches Leben erhalten und entfalten kann. Die individualgeschichtliche Entwicklung als Aneignung gesellschaftlicher Erfahrung läuft also nicht einfach 'von selbst' ab, sondern sie ist zugleich eine Aufgabe, die jedem einzelnen durch die Gesellschaft gestellt ist und eine Aufgabe, die jeder einzelne mit wachsendem Alter immer bewußter, sich selbst stellt."<sup>14</sup>

Besondere Beachtung muß in diesem Zusammenhang noch die Tatsache erfahren, daß der Aneignungsprozeß sich in mehreren Etappen im Laufe der menschlichen Ontogenese vollzieht, die ja darin besteht, daß der Mensch zu den Dingen und Erscheinungen seiner Umwelt in Beziehung tritt.

"Die Spezifik dieser Beziehungen wird auf der einen Seite vom Wesen dieser Gegenstände und Erscheinungen bestimmt. Auf der anderen Seite hängt sie von den Bedingungen ab, unter denen sich diese Beziehungen bilden. Die tatsächliche Umwelt, die das menschliche Leben am meisten bestimmt, ist eine Welt, die durch die menschliche Tätigkeit umgewandelt wurde. Als eine Welt gesellschaftlicher Gegenstände, die die im Laufe der gesellschaftlich-historischen Praxis gebildeten menschlichen Fähigkeiten verkörpern, wird sie dem Individuum nicht unmittelbar gegeben, in diesen Eigenschaften offenbart sie sich jedem einzelnen Menschen als Aufgabe."<sup>15</sup>

Die erste Etappe in der menschlichen Ontogenese ist die der Aneignung motorischer Abläufe, z. B. der richtige (d.h. der in diesem Gegenstand durch die historische Entwicklung eingeschlossenen Funktion angemessene) Gebrauch eines Löffels. Damit wird schrittweise diesem gebrauchten Gegenstand eine Bedeutung zugeschrieben, die wiederum Voraussetzung für eine an den Gegenständen orientierte voll entwickelte Wahrnehmung ist.

"Die mit motorischer Tätigkeit, die den Gebrauchswert-Bestimmungen eines Dinges immer adäquater wird, sich entwickelnde wahrnehmende Erfassung von Gegenstandsbedeutungen des Dinges ist Grundlage für die Beziehbarkeit von Symboldeutungen auf sinnliche Gegebenheiten, das Kind kann in dem Maße begreifen, was mit bestimmten Symboldeutungen, die ihm in seiner Umwelt angeboten werden, gemeint ist, wie es die jeweils zugeordneten Gegenstandsbedeutungen in praktischer Tätigkeit angeeignet hat. Nur auf diese Weise gewinnen etwa 'Worte' als sinnlich-akustische Tatbestände allmählich ihren 'Verweisungscharakter' für das Kind, können von ihm in ihrer objektiven symbolischen Bedeutung benutzt werden. Damit erst ist auch die Bedeutungsbezogenheit der

---

<sup>13</sup> A.a.O. S. XXXVIII

<sup>14</sup> A.a.O. S. XXXIX

<sup>15</sup> A.a.O. S. 281

Wahrnehmung voll entfaltet, werden die Gegenstandsbedeutungen der Weltgegebenheiten explizit 'durch ihren Begriff hindurch' wahrgenommen."<sup>16</sup>

"Der durch die Aneignung vollzogene Prozeß der Interiorisierung, der stufenweisen 'Verinnerlichung' von praktisch-motorischen Tätigkeiten zu sprachlich-symbolischen und 'geistigen' Operationen, ist insofern auch zur richtigen Kennzeichnung der Wahrnehmungsentwicklung wesentlich, als (...) die 'Begrifflichkeit', durch die hindurch die Gegenstandsbedeutungen hinsichtlich bestimmter Momente wahrnehmend erfaßt werden, mit fortschreitender Entwicklung in immer höherem Maße von den selbständig angeeigneten Strukturen objektiver symbolischer Bedeutungen geprägt ist. Zwar werden in der Wahrnehmung stets durch gesellschaftliche Arbeit zur Erscheinung gebrachte wirkliche Eigenschaften der Dinge wahrgenommen: welche selektive Akzentuierung diese Eigenschaften erfahren, in welchen Allgemeinstufen sie auffaßbar sind, welche Züge an den realen gegenständlichen Bedeutungsstrukturen als sinnlich erkannte Zusammenhänge herausgehoben werden, dies hängt aber in wesentlichen Momenten von der objektiven Beschaffenheit der angeeigneten gesellschaftlich gewordenen Symbolstrukturen wie von der Art der subjektiven Repräsentanz dieser Strukturen ab."<sup>17</sup>

Zu fragen ist nun, in wie weit das bisher Gesagte weiterhilft bei der Erklärung des Assoziierens zu Musik. Dazu ist zunächst festzuhalten, daß Musik immer ein von Menschen für andere Menschen produzierter Gegenstand der Wahrnehmung ist. Zwei Seiten müssen auseinandergehalten werden, das Komponieren von Musik und ihre Wahrnehmung durch den Hörer. Die Aufgabe des Komponisten besteht darin, Töne (oder Geräusche) in einem von ihm bestimmten Zusammenhang aufzuschreiben. Dieser Vorgang ist aber durch seine individuellen Fähigkeiten, durch seine Persönlichkeit in ganz bestimmter Weise angelegt, d.h. in den Tönen, die er schreibt, äußert sich ein Individuum, das wiederum seine Erfahrungen an Dingen der Umwelt gemacht hat. Die Realität, die sich ein Komponist angeeignet hat, schlägt sich nieder in den geschriebenen Tönen. Komponierte Werke lassen sich also beschreiben als reproduzierte Erfahrung. Dadurch daß sie produziert werden, wird aber gleichzeitig auch ein neues Stück Umwelt geschaffen, das wieder zum Erfahrungs- und Wahrnehmungsgegenstand anderer Menschen werden kann. Der Vorgang des Komponierens ist also eine aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt, eine Aneignung von gesellschaftlichen Begebenheiten auf die oben beschriebene Weise.

Dieses so komponierte Werk wird nun zum Wahrnehmungsgegenstand eines Hörers, dem es zunächst als etwas Äußeres, als Stück seiner Umwelt gegenübertritt. Durch das Zuhören aber eignet er sich dieses Stück Umwelt an, so, daß sich das Erklingende mit dem Hörer bereits Bekanntem verbindet, assoziiert wird. Darin erschöpft sich jedoch der Vorgang des Hörens noch nicht, denn die "Aktualisierung von Assoziationen ist nicht identisch mit der geistigen Tätigkeit, sondern nur eine Bedingung und ein Mechanismus ihres Vollzugs."<sup>18</sup> Die Produktion von Assoziationen läßt sich also beschreiben als Indikator für geistige Tätigkeit während des Hörens. Das Äußern von Assoziationen kann verstanden werden als Hinweis für während des

---

<sup>16</sup> Holzkamp, a.a.O. S. 193f

<sup>17</sup> A.a.O., S. 194f

<sup>18</sup> Leontjew, a.a.O. S. 298

Hörens gewonnene Erfahrungen. Assoziationen oder Projektionen sind also nicht als Indiz für einen individuellen Defekt zu nehmen, wie das in den projektiven Tests geschieht, sondern als Ausdruck geistiger Arbeit, nämlich der Aneignung des vom Komponisten auf seine Weise geschaffenen Werkes durch den Hörer, der es während des Hörens als Teil seiner Umwelt erfährt.

Wesentlich an dieser Art des Musikhörens, der Aneignung von Kunst überhaupt, ist, daß das Vorgestellte, das Werk, der Wahrnehmungsgegenstand nicht als etwas vom Hörer Äußerliches erfahren wird, sondern mit hineingenommen wird in die konkrete Lebenssituation des Hörers. Das Wahrgenommene wird nicht als Äußerliches beschrieben, sondern als zur Person gehörend, sie betreffend dargestellt und angeeignet. Der Mensch gestaltet auf dem Wege der Aneignung eine vorgegebene Realität, etwas objekthaft Vorhandenes zu einem Teil seiner eigenen Realität.

Zur Erläuterung sei hier ein Teil der Notizen zitiert, die sich eine Sechzehnjährige beim Hören des langsamen Satzes aus Beethovens 5. Klavierkonzert machte: "Es könnte auch für mich einen Menschen darstellen, der mit seinen Gedanken und mit sich selbst allein ist und der versucht, sich über 'Dinge, die ihn interessieren, klar zu werden. Es ist aber kein alter Mensch, sondern ein junger, auf den die meisten Erfahrungen, die er machen wird, noch warten. Eine Art Lebensstadium."

Ohne zuviel zu interpretieren, läßt sich doch feststellen, daß die Entwicklungen der Musik spontan mit der eigenen Lebenssituation in Verbindung gebracht wurden, die Musik dazu beitrug, die eigene Situation klarer zu erkennen. Was hier nicht mehr geleistet werden kann, wäre ein Rückbezug dieser Äußerung auf die musikalische Gestalt, der helfen könnte, die verschiedenen Implikationen näher zu klären. Es müßte möglich sein, im Gespräch die "subjektive Repräsentanz", wie sie in dieser Äußerung dargestellt ist, an der musikalischen Faktur festzumachen.

Betrachtet man nun beide Seiten, die des Komponierens und die des Hörens, so ist ihnen ein wesentliches Moment gemeinsam: in beiden Vorgängen eignet sich das Individuum durch den Umgang mit Musik ein Stück seiner Umwelt an. In der Regel jedoch wird heute zwischen dem Produzieren von Musik (durch das Komponieren) und dem Rezipieren, bzw. Reproduzieren von Musik (durch das Hören) unterschieden. Für den professionellen Bereich der gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen mag das zutreffend sein. Für den nichtprofessionellen Bereich z. H. bei Kindern und Jugendlichen, scheint mir die Richtigkeit dieser Differenzierung zumindest fraglich. Es könnte möglich sein, beides zusammenfallen zu lassen in einem einzigen Vorgang, eben dem der Aneignung. Wie ein Produzent ein Kunstwerk und damit sich selbst produziert, reproduziert der Rezipient ein außer ihm Liegendes durch sich selbst.